## Das Schützengraben-Kaffee.

Von Dr. Johann Sassenhofer.

Draußen der Regen, von der man nicht sagen kann, daß er gut ist. Nur zuweilen ist er.

Seit Tagen zu fünf bei einer Schnellkanone postiert im „Liegnitzer Hochbau“ der Wassergrabenen. Unter der Erde liegt er, ist jene Zeiten vorbei, wo das Gewehr ruhig. Wenigstens aus der Luftwaffe kommt kein Zwischenfall, ja noch nicht. Ich habe hier Tage, sonst gibt es gleich ganz Neues, was an der Front und eine am Kommando. Ist man aber heute Lehrgang [illegible], dann wird die Sache ganz anders.

Da die zerstörten [illegible] Hütten und Kasernen hier ich [illegible], so muß man sich gelegentlich Gesellschaft: ein Schwein ja haben, in dem man sich gerne aufhält.

Unterwegs aus gesetzten Stellungen einer eisernen Leitung, beide Leute die verwandte Eigenschaft: sie rauchen und rauchen. Aber das macht nichts. Den Rauch kann man wieder hinausstehen, und gegen den Rauch kann man die Luft aufmachen — wenn's nicht gerade hereinpfeifelt. Und den Lehmwänden klebt immer die Nässe durch; aber in der Wärme von Leib und Menschen verdunstet sie wieder. Die nachmittagenden Urmauern haben das schätzliche Besitzen, die Verjährungsvorrätter trumm zu biegen und herauszudrücken; dann werden sie eben wieder aufgepolzt und festgenagelt; das geht mit Sicherheit einen vier zwei Tage. Daß es von oben hereinregnet, das ist ja eine ganz natürliche Sache; ein verständiger Mensch wird sich gegen die ewigen Gesetze der Schwere und des Fluges nicht auflehnen. Etwas irritierend wird die Sache, wenn das Wasser von unten herauquillt; na, da schöpft man eben und schöpft und schöpft — und schließlich kommt man zu der beruhigenden Ueberzeugung, daß auch hier eine sehr alte Naturgesetzmäßigkeit mitspielt: nämlich das Gesetz vom Gleichgewicht der Flüssigkeiten. Wir haben es doch in der Schule gelernt, daß das Wasser in den beiden Schenkeln einer gebogenen Glasröhre gleich hoch stehen muß. Wenn also draußen das Lehmwasser bis ans Fensterchen steigt, muß es sich einen Meter tiefer auf dem Stubenboden hierinnen doch auch ein bischen zeigen. Und da sucht sich der kluge Mensch eben nach Kräften zu schützen. Das ist das Wunderbare im Feld: man wird so ruhig, daß man mit allem einverstanden ist und mit allem fertig wird.

Ja, wahrhaftig, diese Kellerchen sind tapeziert! Manchmal nur mit Zeitungspapier und den Packvogen unterschiedlicher Liebesgaben. Zuweilen aber auch mit persischen Teppichen, die aus einer nordfranzösischen Villa stammen und sich schon nach der zweiten oder dritten Woche durch Pilzbildung auszeichnen, um sich schließlich in Warmbeete zur Züchtung von Schwammerlingen zu verwandeln.

An derart gestalteten Wänden sind nun allerlei nette Dinge angebracht. Nie fehlt das Brett, auf das man die Schuhschmiere oder sonstige Kulturgegenstände hinauflegen kann. Irgendwo ist immer ein möglichst wasserdicht gemachtes Archiv für Schreibmappe und militärische Akten angebracht. Die reiche, mit Sorgfalt und Liebe angehäufte Kunstsammlung besteht aus kolorierten Kupferstichen, die aus dem Schutt der niedergeschossenen Bauernhäuser herausgeholt wurden, aus den vielen Ansichtskarten, die von daheim gekommen, aus Titelblättern der „Jugend“ und aus Kriegsbildern des „Simplizissimus“. In dem Offizierkasino, in dem ich mich augenblicklich befinde, ist sogar eine Schwarzwälderuhr vertreten, aber sie geht nicht; infolge der andauernden Feuchtigkeit ist das ganze Räderwerk zu einem unentwirrbaren Oxydklumpen zusammengerostet, aber — „Eine Uhr im Zimmer, das sieht doch immer nett aus! Nicht?“ So behauptet der Herr Major mit einem zärtlichen Blick auf diese Kostbarkeit seines Bataillonskasinos.

Geradezu vornehm ist die Beleuchtung. Es ist bekanntlich viel vornehmer, Kerzen zu brennen, als elektrisches Licht zu benutzen. Diese im Felde selbst gefertigten Talgkerzen haben jedoch bei ihrem aristokratischen Glanze zwei mißliche Eigenschaften; ist es kalt, und zieht es durch die Tür und Fenster herein, so brennen sie schief und tränen in die Suppenschüssel; und ist es warm, daß man von „Bullenhitze“ redet, so biegen sie sich in geschwungenen Barockformen über den Leuchter herunter und lassen ihre Fettropfen auf das magere Kommißbrot fallen. Na ja, frische Alpenbutter wäre schmackhafter!

Vielleicht erheben nachdenkliche Leser jetzt den Vorwurf gegen mich, daß ich mit unangebrachter Heiterkeit von Dingen rede, die man eigentlich doch sehr ernst nehmen sollte. Dieser Vorwurf wäre ungerecht. Ich glaube, daß man, was ich da erlebt und gesehen habe, nur heiter nehmen kann! Wollte ich ernst von der unbeschreiblichen Mühsal erzählen, die unsere Offiziere und Soldaten seit Monaten mit namenloser Geduld und entzückendem Humor ertragen, so würdet ihr in der Heimat bei jedem meiner ernsten Worte ein wehes Zittern in eurem Herzen haben! Aber ich eine Gerge! Ich darf heiter erzählen. Die Kameraden im Felde sind nun so gewohnt, daß ich manchmal ein [illegible] zu erzählen [illegible] und daß [illegible] erfreuen [illegible] und [illegible] Stunden.

Gerade im Feldzug so vielen Mißerfolgen ist, daß ich an [illegible] aus Kriegsgeschichten [illegible] Zeiten zur schönen, [illegible] und [illegible] Stunden meines Lebens zurückzukehren [illegible]. Denn als ich gegrüßt hatten und der gute [illegible] [illegible] in den [illegible] [illegible] [illegible]